

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 23-24

Artikel: Vom Antimilitaristenkongress in Biel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

soll, die von anderen, vielleicht von den Regierungen selber, geleistet wird.“

„— — Diese internationale Friedensschule sollte einen Exekutiv-Ausschuss haben, zusammengesetzt aus Männern, die für die Kraft ihres Urteils sowie für ihre Hingebung an das öffentliche Wohl bekannt sind. Ein vorbereitender Rat, zusammengesetzt aus hervorragenden Anhängern der Friedensbewegung, könnte leicht eingesetzt werden.“

Nun detailliert Mr. Ginn die verschiedenen Abteilungen: Eine Sektion für Erziehung und Unterricht; Austausch von Professoren und Schülern; Verteilung von Literatur; Beeinflussung der Presse usw. Weiter suggeriert Mr. Ginn, dass auch die Regierung sich an der Errichtung von Institutionen beteiligen könnte, deren Aufgabe es wäre, die internationalen Beziehungen zu studieren und die auftauchenden Differenzen zu glätten. Kurz, der Anfang zu einem Friedensministerium in jedem Lande. Mr. Ginn schliesst mit den Worten: „Doch so angelegentlich wir auch für das grosse Werk Pläne entwerfen mögen, sein Erfolg wird schliesslich auf das Wesen derjenigen Männer und Frauen ankommen, die dabei angestellt sein werden. Es ist meine Ueberzeugung, dass diese Organisation vor allem danach streben müsste, sich die Mitwirkung der in ihrem Fache talentiertesten Personen zu sichern, die ihr Leben der Sache widmen wollen; dabei müsste man aber auch dafür sorgen, einen Fonds zu haben, der ihnen ein Gehalt garantieren würde, das geeignet wäre, sie zu befähigen, ihre Arbeit gehörig auszuführen und zugleich die nötigen Lebensbequemlichkeiten zu bestreiten. Vor allem müsste jeder, der in die Reihen träte, dies aus einem alles überwiegenden Interesse an der Sache tun. Der Erfolg dieser Organisation wird von der Höhe des Enthusiasmus abhängen, den wir in die Sache legen. Und es muss der Enthusiasmus eines Reformers sein: eines Gottfried, eines Savonarola, eines Garrison — jene Art von Glühhitze, die eine Gemeinde hinreisst, wenn sie sie berührt. In solchem Geist können grosse Dinge vollbracht werden.“

„Friedens-Warte“.

—o—

Vom Antimilitaristenkongress in Biel.

Immer wieder stossen wir auf die Verwechslung von Pazifisten und Antimilitaristen, und darum sei bei Anlass des Antimilitaristenkongresses, der am 21. November in Biel tagte, neuerdings darauf hingewiesen, dass der Schweizerische Friedensverein nicht nur keine Gemeinschaft mit den Antimilitaristen hat, sondern dass er sich in direktem Widerspruch zu ihnen befindet. Diese seine Stellung geht deutlich aus einem Passus der neuen Statuten hervor, welcher lautet: „Der Schweizerische Friedensverein verwirft jede antipatriotische oder antimilitaristische Propaganda.“

Aus den Verhandlungen des Bieler Kongresses geht neuerdings hervor, dass es sich für die Antimilitaristen keineswegs darum handelt, der Welt den Frieden oder, sagen wir, eine kriegslose Zeit zu schenken, dadurch dass eine Rechtsorganisation an die Stelle der Gewaltmittel tritt. Sie scheinen im Gegenteil diejenigen Mittel, die der Staat zur Aufrechterhaltung der Ordnung bedarf, wegschaffen zu wollen, um eigensüchtige Ziele um so besser zu erlangen. Solche Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung braucht jeder Staat, auch der soziale. Die schweizerische sozialdemokratische Partei hat dies anerkannt und hat sich auch ihrerseits von den Antimilitaristen losgesagt. Trotzdem hat die Delegiertenversammlung der Arbeiterunion Zürich nach 3½stündiger lebhafter Dis-

kussion beschlossen, den antimilitaristischen Kongress zu beschicken. Als Delegierter wurde Redakteur Dr. Tobler bestimmt mit dem Auftrag, Front gegen die anarcho-syndikalistische Richtung zu machen. Durch diesen Beschluss setzt sich die Arbeiterunion Zürich in offenen Widerspruch mit der Geschäftsleitung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei, die folgende Kundgebung erlassen hatte:

„Werte Genossen! Vom Verbands der westschweizerischen Arbeiterunionen ist auf den 20. und 21. November ein sogenannter Antimilitaristenkongress nach Biel einberufen. Wir glaubten, solches Querstreben ausserhalb der Partei am besten zu ignorieren, fühlen uns aber, nachdem hier und dort schon empfohlen wurde, diesen Kongress zu beschicken, nun zu der Erklärung veranlasst, dass wir das Vorgehen des einladenden Unionsverbandes entschieden verurteilen und des bestimmtesten jede Verbindung dieses Kongresses mit der schweizerischen sozialdemokratischen Partei ablehnen. Die Stellungnahme zum Militarismus ist eine politische Angelegenheit der schweizerischen Gesamtpartei; sie ist festgelegt durch Parteibeschlüsse und kann eventuell auch nur durch solche revidiert werden. Wir appellieren an die Disziplin der Parteigenossen und sprechen die bestimmte Erwartung aus, dass die der schweizerischen Partei angeschlossenen Organisationen diesen von syndikalistisch anarchistischer Seite veranlassten Antimilitaristenkongress nicht besichtigt werden.“

Wir lesen über den Kongress selbst folgendes:

„Von zirka 70 Teilnehmern wurde der Kongress um 9½ Uhr im Restaurant zur „Post“ in Madretsch eröffnet. Bereits am Samstag hatte eine Konferenz stattgefunden, die als Vorsitzenden Devinenti (Lausanne) bezeichnete, der auch die Verhandlungen leitete. Aus der deutschen Schweiz waren nur die Arbeiterunion Zürich, die Hilfsarbeiter- und die Metallarbeitergewerkschaft, sowie die revolutionäre Liga vertreten.“

Nach ziemlich lebhafter und ausgiebiger Diskussion, die sich vielfach um die syndikalistische Richtung in der französischen Schweiz drehte, wurde beschlossen, die Gewerkschaften und politischen Vereine der französischen, italienischen und deutschen Schweiz aufzufordern, die Idee des Antimilitarismus rege zu propagieren, namentlich in den überall zu schaffenden Jugendorganisationen und in vermehrter Weise in der ländlichen Bevölkerung. Die Arbeiter sollen aufgefordert werden, bei Truppenaufgeboten bei Streiks den Dienst zu verweigern, wofür sie von den Gewerkschaften zu unterstützen sind. Die Gründung einer antimilitaristischen Liga wurde nach Reden von Dr. Brupbacher und Bertoni (Genf) als unnütz abgelehnt, weil die Propaganda den lokalen Verhältnissen angepasst werden müsse und dies am besten durch die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen geschehe. Je nach Bedürfnis sollen die einzelnen Organisationen miteinander in Verbindung treten.

Eine anfänglich eingebrachte Resolution, die Arbeiterunion Zürich mit der Durchführung der Propaganda für die deutsche Schweiz zu beauftragen, wurde nach einem Votum von Redakteur Dr. Tobler fallen gelassen. Die Schaffung einer Auskunftsstelle für ausländische Militärflüchtlinge wurde abgelehnt, da man mit solchen Institutionen schon schlechte Erfahrungen gemacht habe, desgleichen die Herausgabe eines Flugblattes, das die gesetzlichen Bestimmungen gegen den Antimilitarismus enthalte.

Dr. Brupbacher wurde beauftragt, eine Broschüre herauszugeben über die Geschichte des schweizerischen Militärs und seine Verwendung. Es wurde in

Aussicht genommen, demnächst einen antimilitaristischen Kongress in der deutschen Schweiz abzuhalten. Die Verhandlungen, die ruhig und ungestört verliefen, dauerten etwas über fünf Stunden.“

—o—

Dreadnoughts für Frankreich.

Das neue Flottenprogramm soll dem Parlament im Januar zugehen. Es umfasst den Bau von insgesamt sechs Panzern von je 23,000 Tonnen, von denen immer je zwei in den Jahren 1910, 1911 und 1912 auf Stapel gelegt werden sollen. Die Bauzeit soll auf rund drei Jahre reduziert werden, was eine wesentliche Abkürzung der bisherigen Bauzeiten bedeutet. Zu diesem Zwecke sind bereits Material- und Personalveränderungen in den grossen Arsenalen der Häfen von Brest und Lorient vorgenommen worden. Jedes der neuen Panzerschiffe wird etwa 74 Millionen Franken kosten. In diesem Preise sind allerdings die Ausrüstungs- und Bestückungskosten miteinbegriffen, so dass die Gesamtkosten die in andern Ländern aufgewandten angeblich nicht wesentlich übersteigen würden. Als schwere Artillerie ist das 305-Millimeter-Kaliber angenommen, für die Mittelartillerie das Kaliber von 138,5 Millimeter. Der anfängliche Plan der marintechnischen Kommission ging dahin, jedem Panzerschiffe drei Türme zu je zwei schweren Geschützen und zwei Türme zu je drei Geschützen zu geben. Der Minister hat diesen Plan umgestossen, da sich drei Geschütze in einem Turme nicht mehr unterbringen lassen. Er hat dafür sechs Türme zu je zwei Geschützen angenommen. Davon werden vier in der Längsachse des Schiffes Platz finden, die beiden andern genau mittschiffs einander gegenüber. Die beiden inneren in der Längsachse liegenden Türme werden höher konstruiert als die beiden äusseren, so dass ihre Geschütze die Nachbartürme überschossen können und für jede Breitseite insgesamt zehn Geschütze verfügbar werden, für den Schutz nach vorn und nach hinten je acht Geschütze. Die Panzerung soll alles bisher dagewesene an Stärke übertreffen, so dass Frankreich im Jahre 1915 sechs moderne Panzer erster Klasse besitzen würde, die keinen Gegner zu fürchten hätten, und ausserdem sechs weitere des „Patrie“-Typs.

Anmerkung. Ob wohl diese Panzer auch keine Torpedos fürchten haben? Wir glauben, dass sechs wohlgezielte Torpedoschüsse genügen werden, diese 444 Millionen Franken, der harten Arbeit ungezählter Bürger erpresst, verschwinden zu machen.

—o—

Literatur.

Almanach de la Paix 1910, publié par l'Association de la Paix par le Droit. Verlag: Plon-Nourrit & Cie., Paris, Rue Garancière 8 et 10. Preis 25 Cts. Ein hübscher Friedenskalendar mit Vorwort von Prof. W. Foerster (Berlin). Aus dem reichen Inhalte erwähnen wir zwei Gedichte von Henry Babut und Madeleine Lépine, eine Friedenschronik über das Jahr 1909 von Jacques Dumas und eine ganze Reihe pazifistischer Artikel und Erzählungen von verschiedenen Autoren, darunter einen Bericht unseres tätigen Freundes Dr. H. Monnier über die Friedensbewegung in der Schweiz. Ausserdem ist der Kalender sehr hübsch illustriert, teils durch hübsche Vignetten, teils durch Wiedergabe von Zeitereignissen, wobei zwei Flugmaschinen in Tätigkeit zu erwähnen sind. Auch der Humor, der in jeden populären Kalender gehört, kommt nicht zu kurz. Den Pazifisten französischer Zunge wird der Almanach ein willkommenes Propagandamittel sein.

Bertha von Suttner. „Es müssen doch schöne Erinnerungen sein“ ist mit freundlicher Bewilligung der verehrten Verfasserin als Separatabdruck aus unserem Blatte erschienen und beim Zentralkomitee zu 5 Cts. pro Stück zu beziehen. Die eindrucksvolle Erzählung, die den Vorzug hat, ein wahres Erlebnis zu sein, bedarf keiner Empfehlung und wird von unseren Sektionen gerne verbreitet werden. G.-C.

—o—

Verschiedenes.

Ein Krüppelheim. Wir werden von Herrn Superintendent H. Braun in Angerburg (Ostpreussen) ersucht, unsere Leser auf ein von ihm geleitetes eigenartiges Wohltätigkeitsinstitut aufmerksam zu machen. Er schreibt:

Ihres Erbarmens macht sich unser Krüppelheim würdig, indem es in weitherzigster Liebe und schrankenlosester Barmherzigkeit aus allen Teilen Deutschlands und somit aus dem ganzen Ausbreitungsgebiet Ihres hochgeschätzten Blattes Krüppelkinder unentgeltlich gepflegt und gerade darin seine Ehre sucht, die allerärmsten und elendesten schnell aufzunehmen, für die sich sonst nirgends in der Welt ein Plätzchen finden liess.

Ausser diesen 350 verkrüppelten Kindern verpflege ich noch in 12 Siechenhäusern 320 alte Krüppel.

Meine Anstalten erfreuen sich daher allgemeinen Wohlwollens und haben unter den Lesern Ihres hochgeschätzten Blattes manchen Wohltäter, der meine Bitte als Freundesgruss gern lesen wird.

Wer erbarmt sich meiner elenden Krüppelschar? — Jede, auch geringste Liebesgabe wird durch ein Büchlein mit vielen reizenden Krüppelgeschichten und Segensgruss verdankt.

—o—

In eigener Sache.

Unsere Leser werden sich der Polemik zwischen Karl Ludwig Siemering und Dr. H. Molenaar über Nationalpazifismus in Nr. 9/10 und 13/14 dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift erinnern. Wir mussten damals die weitschichtige Erwidерung Molenaars im Interesse unserer Leser etwas kürzen. Herr Molenaar war darüber sehr aufgebracht und drohte mir mit einer Veröffentlichung über diese Handlungsweise in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Menschheitsziele“. Ich schrieb ihm damals, dass er nach seinem Gutfinden handeln solle, mich könne er dabei nicht treffen, wohl aber sich selbst blamieren. Herr Molenaar hat dies nun getan. Mir genügt es wirklich zu wissen, dass ich unseren Lesern gegenüber die Pflicht erfüllt habe, sie nicht mehr als nötig mit einer unerquicklichen und langweiligen Polemik belästigt zu haben. Schliesslich schreibt M.:

„Ich hatte Herrn G.-Chr. für die Figur ein Cliché gesandt, mit der Bitte, dasselbe sofort nach Gebrauch auf meine Kosten an Hrn. O. Wigand zu senden. Er hat es weder verwendet noch ist es in Leipzig eingetroffen, obwohl Hr. G.-Chr. behauptet, es abgesandt zu haben.“

Ich kann darauf nur erwidern, dass das Cliché auf eigene Kosten an Herrn O. Wigand in Leipzig abgesandt wurde, dass aber Herr Molenaar behauptet, dasselbe sei dort nicht eingetroffen. Molenaar ist übrigens bei allen Redaktionen von Friedensorganen deutscher Zunge und also auch bei deren Lesern ein gar zu bekannter Mann, als dass es notwendig wäre, sich über sein Verhalten zu ereifern. G.-C.